

(Abg. Uhlig.)

stellen, führte einer der Stadtverordneten u. a. aus — ich darf wohl einige Zeilen vorlesen —:

(Präsident: Wird gestattet.)

„Lehrer und Lehrerinnen haben aus eigener Tasche Mittel zur Milch für die Kinder gespendet;“ —

das ist eine Handlung, meine Herren, die allerdings persönlichen Dank verdient; dann heißt es weiter:

„auch der Verein für innere Mission tue viel. Er“ —

der Redner —

„habe noch nicht gewagt, zu fordern, daß Mittel für Milch zur Abgabe an Kinder zur Verfügung gestellt würden. Er habe das deshalb nicht getan, weil ein Lehrer, der in einem Bericht von unterernährten Kindern gesprochen habe, eine Nase bekommen habe.“

(Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Dem sei bedeutet worden, daß es in der Bürgerschaft keine unterernährten Kinder gebe.“

Sie sehen also, wie außerordentlich primitive Anschauungen in dieser Beziehung noch bestehen.

Der Herr Abg. Günther hat meine Kritik an der Maßregelung der Leipziger Studentenorganisation mit einem sehr lahmen Vergleich abgetan. Die sozialdemokratische Partei hat kein Versammlungsverbot erlassen, sie hat keines erlassen, denn sie ist gar nicht kompetent dazu. Sie gibt eine Parole aus an ihre Mitglieder, die von ihren Mitgliedern freiwillig befolgt wird.

(Zuruf rechts: Die Freiwilligkeit kennen wir!)

In dem Leipziger Falle handelt es sich um eine Zwangsmaßregel gegen Studenten; hier handelt es sich um eine Maßregel, die, wenn die Studenten sich ihr nicht fügen, die Verweisung von der Universität zur Folge hat, die Vorgänge zur Folge haben kann, wie wir sie bei unserem Parteigenossen Dr. Leo Arons in Berlin erlebt haben.

Der Herr Abg. Kentsch hat gesagt, daß wir wahrscheinlich geballte Fäuste lieber sähen als gefaltete Hände. Ich kann ihm darauf nicht antworten, denn ich weiß wahrhaftig nicht, was er damit will, woher er die Berechtigung zu einer solchen Äußerung ableiten will. Jedenfalls sind unsere Bestrebungen und die, die wir hier zum Ausdruck bringen, getragen von dem intensivsten Bestreben nach Förderung der menschlichen Kultur, und was das mit geballten Fäusten zu tun hat, weiß ich nicht.

Der Herr Abg. Dr. Böhme hat mein Zitat aus Pestalozzi damit beantwortet, daß Pestalozzi ein guter Christ gewesen sei und daß wir aus dem Grunde kein Recht hätten, uns auf seine Äußerungen zu berufen. Aber, meine Herren, wenn Pestalozzi diese Äußerungen, die sich dem Sinne nach, nur mit viel größerer Ausführlichkeit und Begründung, mit dem Worte von Kautsky decken, wirklich als Christ getan hat, dann wäre auch unser Parteigenosse Kautsky berechtigt, sich einen Christen im besten Sinne des Wortes zu nennen. Eine Widerlegung kann man in der Redefloskel des Herrn Abg. Dr. Böhme doch nicht finden. Ob übrigens Pestalozzi ein Christ in Ihrem Sinne, ich möchte sagen, in dem profanen Sinne, der heute dem Worte untergelegt wird, gewesen ist, das steht doch sehr dahin. Soviel ich weiß, war Pestalozzi auch in religiösen Fragen ein freier Mensch, vor allen Dingen war er Sozialpädagoge und hat danach die Bildung und Erziehung immer vom Standpunkte der sozialen Frage aus betrachtet und behandelt.

Der Herr Minister hat uns ein Bild davon gezeigt, wie stark der kirchliche Enthusiasmus ist, indem er uns sogar hat sagen können, daß ein Nachtgottesdienst einen außerordentlichen Zulauf gefunden hat. Ich glaube das von vornherein, denn eine derartige eigenartige Veranstaltung reizt natürlich

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

und lockt schon durch ihre ganze Gestalt die Leute in die Kirche. Und wenn der Herr Kultusminister davon gesprochen hat, daß an bestimmten Tagen so ungeheuer viele Menschen in die Kirche gegangen seien, so hat er auf der anderen Seite vergessen zu fragen, wie viele vielleicht darunter gewesen sind, die ihre neue Garderobe zur Schau tragen wollten.

Der Herr Kultusminister hat mit Recht gesagt, daß er dazu da sei, die Gesetze auszuführen. Aber die Regierung ist auch ein gesetzgebender Faktor, die Regierung ist auch an der Schaffung neuer Gesetze beteiligt, und der Herr Kultusminister setzt sich jetzt, wo es sich darum handelt, neue Grundlagen für die Volksschule zu schaffen, dem durchaus notwendigen, dem allgemein geforderten, stürmisch verlangten Fortschritte in geistiger Beziehung mit dem ganzen Gewichte seiner Autorität und der Autorität seines Amtes entgegen. Dort also, wo er aufhört, Gesetzesausführer zu sein, wo er ein gesetzgebender Faktor wird, zeigt er sich doch auch durchaus reaktionär. Er hält fest am Alten und verschließt sich gegen jeden Fortschritt.